

NIGHTBOUND

VERHEIRATET MIT DEM VAMPIRPRINZEN

KAJA EVERT



Kaja Evert (Kathrin Ludwig)
c/o Block Services
Stuttgarter Str. 106
70736 Fellbach
www.kaja-evert.de
kaja@kaja-evert.de

Alle Rechte vorbehalten
ISBN (Taschenbuch): 978-3-98867-080-9

Umschlaggestaltung: Jaqueline Kropmanns (Print), miblat (Ebook)
Kapitelzierden (Printversion): Kaja Evert (erstellt mit Canva)
Logo: Franziska Stern

BEVOR ES LOSGEHT ...

*»Du wirkst verängstigt, Lämmchen. Ich möchte, dass du eins weißt:
Heute Nacht wird nichts geschehen, was du nicht willst.«*

Dies ist ein düster-romantischer Fantasyroman. Er behandelt auch schwere Themen. Um dich genauer zu informieren, wirf einen Blick auf die Content Notes im Buch oder auf meiner Homepage (www.kaja-evert.de/content-notes).

Aber was das Zitat oben betrifft: Ein Versprechen gilt unter Vampiren alles, und Prinz Andraith bricht niemals sein Wort.



Du möchtest wissen, wie die Namen in diesem Roman ausgesprochen werden? Eine Liste findet sich vor den Content Notes.



KAPITEL I DIE BLUTMESSE



Ich zittere in der Kälte der Kirche. Um mich ist nichts als Rot, Schwarz und Weiß. Rot sind die Kutten der Blutjünger, unter die ich mich gemischt habe, die Kapuze tief ins Gesicht gezogen. Ihr demütiges Murmeln hallt von den Steinwänden wider. Schwarz ist die Dunkelheit, die in den Ecken und vor den zertrümmerten Fenstern lauert, nur manchmal durchbrochen von wirbelnden Schneeflocken. Auch das flackernde Kerzenlicht kann sie nicht zurückdrängen. Und weiß die Gestalt am Altar.

Zum ersten Mal im Leben sehe ich die Königin der Vampire, und Hass flutet mich. Ich beiße die Zähne zusammen, zwingen mich, sie anzusehen. Meine Feindin, die Herrin des Volkes, das meine Eltern getötet hat.

Wie bei allen alten Vampiren ist jede Farbe aus ihrem Körper gewichen bis auf die Augen, die sich rubinrot verfärbt haben. Sie trägt Silber, abgesehen von dem langen Umhang, der vollständig mit dunkelroten Rosenblättern besetzt ist, und ähnelt mehr einem *Ding* als einem Menschen. Dass sie sich bewegt, dass sie spricht, dass sie äußerlich weitgehend menschlich wirkt, ändert nichts daran. Vampiren fehlt die Seele, die alle lebenden Wesen mit dem Strom verbindet. Ihre silberweiße Krone, ein filigranes Kunstwerk aus geschmiedeten Ranken und Dornen, erinnert mich an einen

abgestorbenen Baum. Sie schmiegt sich an ihr schmales, hartes Gesicht, in das weiße Haar und rankt sich über ihrem Kopf in die Höhe. Ein schwerer, bittersüßer Duft nach Rosen und Weihrauch geht von ihr aus. Darunter verbirgt sich Blutgeruch. Und während mein Atem in der Kälte der Kirche Schlieren bildet, sehe ich bei der Königin nichts davon. Haften da Eiskristalle an ihren Wimpern?

Sie steht vollkommen reglos, nur eine winzige Falte auf ihrer Stirn verrät Missfallen. Hinter ihr im Schatten warten schwarz verhüllte Gestalten, ihre Leibwache.

Verdammt, wo ist die Essenz? Und worauf wartet sie?

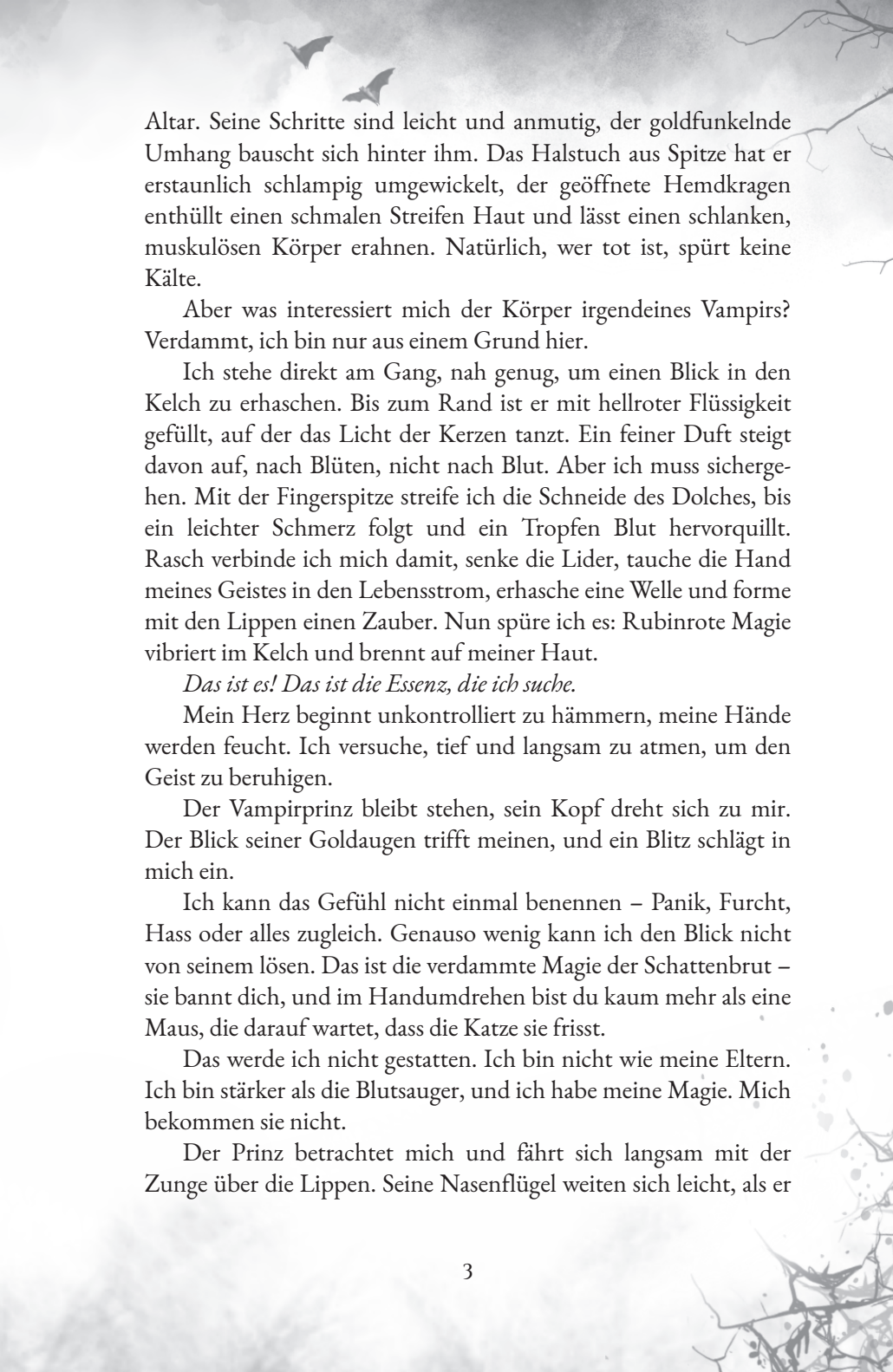
In der Tasche der Kutte krampfe ich die Hand um den Griff meines Dolches. Nicht weil er mich retten könnte, sondern um mich an irgendetwas festzuhalten. Vampire riechen Angst und spüren beschleunigten Herzschlag. Es weckt ihren Hunger. Und jeder, der nicht so hinüber ist wie die Blutjünger, hält sich von ihnen fern.

Mein Hirn muss verrottet sein, dass ich das hier durchziehe.

Die kleine Narbe an meinem Hals kribbelt und sticht. Mit der freien Hand reibe ich sie unruhig. Mein Blick zuckt durch die Kirche auf der Suche nach einem Fluchtweg für den Notfall. Dort hinten, eins der hohen Fenster liegt im Schatten. Durch das zerbrochene Glas, das irgendwann einmal bunte Muster oder Figuren zeigte, pfeift der Wind. Sorgfältig präge ich mir die Position ein für den Fall, dass –

Knarrend öffnet sich die Kirchentür, ein Windstoß schaufelt Schnee und mehr Kälte herein – und mitten in dem Schneetreiben eine Gestalt in Gold. Goldenes Haar, das in widerspenstigen Wellen auf die Schultern fällt, goldene Augen, deren Funkeln nicht erloschen ist, elegante, goldbestickte Kleidung. Nur die Haut wirkt fahl. Ohne Zweifel auch ein Vampir, aber viel jünger als die Königin, da sein Körper noch Farbe aufweist. Das muss Prinz Andraith sein. In den Händen trägt er einen großen, reich verzierten Silberkelch, und ein Blutspritzer klebt an seinem Mundwinkel.

Zwischen den Kirchenbänken hindurch geht er nach vorn zum



Altar. Seine Schritte sind leicht und anmutig, der goldfunkelnde Umhang bauscht sich hinter ihm. Das Halstuch aus Spitze hat er erstaunlich schlampig umgewickelt, der geöffnete Hemdkragen enthüllt einen schmalen Streifen Haut und lässt einen schlanken, muskulösen Körper erahnen. Natürlich, wer tot ist, spürt keine Kälte.

Aber was interessiert mich der Körper irgendeines Vampirs? Verdammt, ich bin nur aus einem Grund hier.

Ich stehe direkt am Gang, nah genug, um einen Blick in den Kelch zu erhaschen. Bis zum Rand ist er mit hellroter Flüssigkeit gefüllt, auf der das Licht der Kerzen tanzt. Ein feiner Duft steigt davon auf, nach Blüten, nicht nach Blut. Aber ich muss sichergehen. Mit der Fingerspitze streife ich die Schneide des Dolches, bis ein leichter Schmerz folgt und ein Tropfen Blut hervorquillt. Rasch verbinde ich mich damit, senke die Lider, tauche die Hand meines Geistes in den Lebensstrom, erhasche eine Welle und forme mit den Lippen einen Zauber. Nun spüre ich es: Rubinrote Magie vibriert im Kelch und brennt auf meiner Haut.

Das ist es! Das ist die Essenz, die ich suche.

Mein Herz beginnt unkontrolliert zu hämmern, meine Hände werden feucht. Ich versuche, tief und langsam zu atmen, um den Geist zu beruhigen.

Der Vampirprinz bleibt stehen, sein Kopf dreht sich zu mir. Der Blick seiner Goldaugen trifft meinen, und ein Blitz schlägt in mich ein.

Ich kann das Gefühl nicht einmal benennen – Panik, Furcht, Hass oder alles zugleich. Genauso wenig kann ich den Blick nicht von seinem lösen. Das ist die verdamnte Magie der Schattenbrut – sie bannt dich, und im Handumdrehen bist du kaum mehr als eine Maus, die darauf wartet, dass die Katze sie frisst.

Das werde ich nicht gestatten. Ich bin nicht wie meine Eltern. Ich bin stärker als die Blutsauger, und ich habe meine Magie. Mich bekommen sie nicht.

Der Prinz betrachtet mich und fährt sich langsam mit der Zunge über die Lippen. Seine Nasenflügel weiten sich leicht, als er

witternd die Luft einsaugt. Ich schlucke trocken und unterdrücke einen Schauer. Diese Augen – als würden sie direkt in meine Seele blicken. *Er kann nicht wissen, was du vorhast. Er riecht nur deine Anspannung.*

Dann, nach einem Augenblick, der sich in die Unendlichkeit dehnt, wendet er sich ab.

Erleichtert schnappe ich nach Luft.

Der Prinz trägt den Kelch nach vorn. Der Blick der Königin richtet sich auf ihn, leicht missbilligend.

»Du kommst spät, mein Sohn. Die Messe sollte längst begonnen haben.« Ihre Stimme klingt melodisch und nicht so knochenkalt, wie ich erwartet habe. Trotzdem liegt ein seltsam lebloser Ton darin, der typisch für Vampire ist.

»Vergebt mir, Mutter, aber ich war beschäftigt. Ihr wisst, wie schwer es ist, sich von einem guten Jahrgang zu trennen.« Die Stimme des Prinzen dagegen ist hell, nasal und spöttisch.

Das leise Klirren, als er den Kelch auf dem Altar abstellt, breitet sich im Kirchenschiff aus. Stille folgt. Das Murmeln und die Gebete sind verstummt. Die Königin mustert ihn noch einen Moment, und ihre Miene wird weicher, bevor sie sich abwendet.

Mein Herzschlag beruhigt sich etwas.

Der Prinz wirft sich in einen Stuhl, lehnt sich zurück und schlägt lässig die Beine übereinander. Die halb gesenkten Lider und der verdrießliche Zug um den Mund verraten Langeweile. Offenbar hält er nicht allzu viel von der Messe und überlässt die Durchführung lieber seiner Mutter.

Das Ritual beginnt. Schon oft habe ich teilgenommen, auch wenn es mir jedes Mal Brechreiz verursacht, habe mir den Ablauf genau eingeprägt, um heute den richtigen Moment abzapassen. Nur hielt bisher nie die Königin die Messe ab, sondern einer ihrer Vampir-Handlanger. Auch die Essenz war meist nur ein zusammengepanschtes Gemisch aus Blut und Rosenblüten ohne viel Wirkung. Das hier ist etwas anderes. Das ist die Essenz der Blutrose aus Schloss Finsterdorn, dem Sitz der Königin, die Quelle ihrer Macht.



Mit klarer Stimme singt die Königin die Liturgie. Die Blutjünger fallen mit ein. Ich bewege nur die Lippen. Die Texte, die Blutopfer verherrlichen, schnüren mir die Kehle zu. Aber ich muss durchhalten, bis ich die Essenz in die Hände bekomme.

Ich weiß, unter jeder der roten Kapuzen verbirgt sich eine traurige Geschichte. Viele der Blutjünger wurden von einem Vampir »auserwählt«, wie sie es selbst nennen würden. Doch ihre Narben verraten, dass sie in Wahrheit nur die Zwischenmahlzeit einer hungrigen Bestie waren und durch Glück überlebt haben. Nun tragen sie diese Narben zur Schau, als wäre die Begegnung eine Art heiliges Schicksal gewesen, etwas, was ihrem erbärmlichen Leben Wert und Bedeutung verleiht. Dass die Vampire die Essenz der Rose ausgerechnet mit ihnen teilen, gehört zu ihren Methoden der Unterdrückung: Sie »beschenken« diejenigen, die ihnen aus freien Stücken dienen.

Endlich ist es so weit. Die Königin schneidet sich mit einem kleinen, silbernen Messer ins Handgelenk und lässt ihr Blut in den Kelch rinnen. Es ist nicht rot, sondern moorschwarz. Dann nimmt sie mit fahlen Lippen einen Schluck und reicht den Kelch herum. Jede der verhüllten Gestalten trinkt, die meisten gierig, und formt anschließend das Zeichen der Rose. Verachtung steigt in mir auf. Diese Blutjünger sind Abschaum. Wie können sie sich dieser bössartigen Macht nur unterwerfen? Und das hier ist erst der Anfang.

Ob sie ihre Dummheit bereuen, wenn sich Reißzähne in ihre Kehle schlagen?

In der Tasche der Kutte taste ich nach der Phiole und halte sie bereit. Was mache ich, wenn sie den Kelch leergetrunken haben, ehe er mich erreicht?

Meine Sorge ist unbegründet. Als die Frau neben mir den Kelch in meine Hände drückt, füllt ihn die rote, schaumige Flüssigkeit noch immer zur Hälfte. Lauwarm und schwer liegt er in meinen Händen. Der Rosenduft ist so durchdringend, dass mir schwindelig wird, dabei so lieblich und berauschend mit einem Hauch von Bitterkeit, dass er in mir den Wunsch weckt, ebenfalls zu trinken.

Niemals!

Vorsichtig lege ich meine Lippen auf das blutwarme Silber und achte sorgfältig darauf, nicht zu schlucken, während ich heimlich einige Tropfen in die Phiole rinnen lasse. Anschließend gebe ich den Kelch weiter und forme mit einer Hand ebenfalls das Zeichen der Rose, wobei ich mit der anderen rasch den Korken auf die Phiole drücke. Unauffällig schiebe ich sie in den Ärmel meiner Kutte.

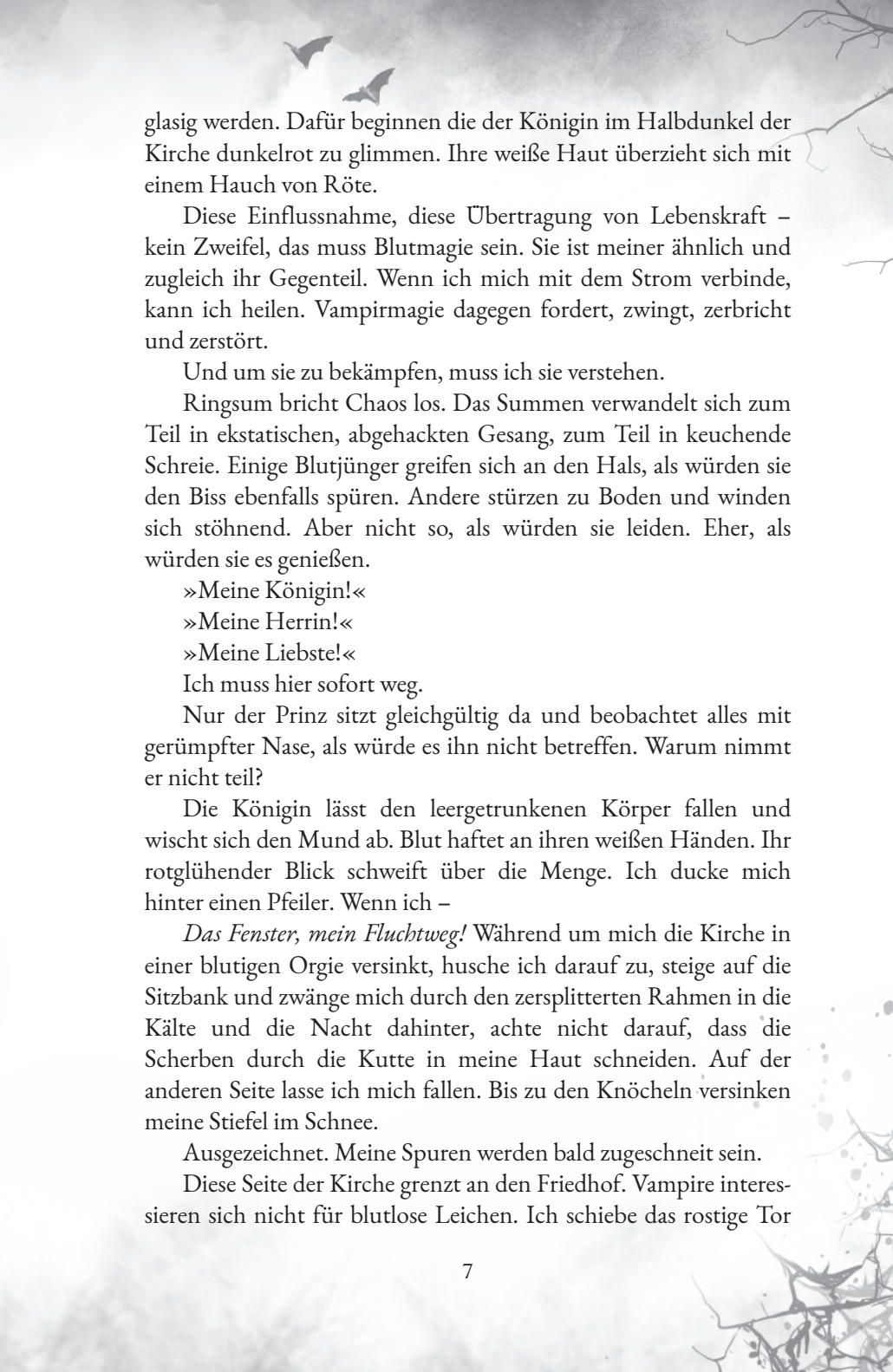
Geschafft! Jetzt muss ich nur noch verschwinden, ohne als Vampirfutter zu enden. Nur wie? Die Flügel der Kirchentür sind geschlossen, alle Blicke richten sich auf die Königin. Die Frau neben mir beginnt, tief in der Kehle zu summen. Andere fallen mit ein.

Gleich wird die Blutmesse ihren Höhepunkt erreichen, und ich stecke mittendrin, ob es mir gefällt oder nicht.

Das Summen um mich wird immer lauter, bis es sich zu einem wortlosen Dröhnen steigert. Kein Geräusch, wie es aus menschlichen Kehlen kommen sollte. Einige Jünger fangen an zu lachen oder zu schluchzen, andere biegen die Köpfe zurück, als spürten sie eine unsichtbare Berührung. Wieder andere zittern oder sinken auf die Knie. »Meine Königin!«, rufen sie, oder »Wählt mich!«

Die Königin streckt die Hand nach einer der verhüllten Gestalten in der ersten Reihe aus. Die Geste ist fast galant. Der Blutjünger fällt vor ihr nieder, ergreift ihre Hand und bedeckt sie mit Küssen. Herablassend streichelt die Königin ein blasses, jugendliches Gesicht, das von braunen Locken umrahmt wird. Der Jünger seufzt hingerissen, kriecht auf Händen und Knien näher und bietet seinen Hals dar. Selbst ein Hund, der sich vor seiner Herrin auf den Rücken rollt, hat mehr Würde!

Das Gesicht der Königin, eben noch zumindest äußerlich menschlich, verzerrt sich, enthüllt das untote Ding, das sie ist. Lautlos schlägt sie die Zähne in den Hals des Opfers. Der Jünger schreit erstickt auf, erbebt von Kopf bis Fuß und drängt sich wimmernd dichter an sie. Die Königin hält ihn, während sie saugt und schluckt. Das Schlimmste ist der Ausdruck von Liebe und Hingabe auf dem Gesicht des Jüngers, als seine Augen langsam



glasig werden. Dafür beginnen die der Königin im Halbdunkel der Kirche dunkelrot zu glimmen. Ihre weiße Haut überzieht sich mit einem Hauch von Röte.

Diese Einflussnahme, diese Übertragung von Lebenskraft – kein Zweifel, das muss Blutmagie sein. Sie ist meiner ähnlich und zugleich ihr Gegenteil. Wenn ich mich mit dem Strom verbinde, kann ich heilen. Vampirmagie dagegen fordert, zwingt, zerbricht und zerstört.

Und um sie zu bekämpfen, muss ich sie verstehen.

Ringsum bricht Chaos los. Das Summen verwandelt sich zum Teil in ekstatischen, abgehackten Gesang, zum Teil in keuchende Schreie. Einige Blutjünger greifen sich an den Hals, als würden sie den Biss ebenfalls spüren. Andere stürzen zu Boden und winden sich stöhnend. Aber nicht so, als würden sie leiden. Eher, als würden sie es genießen.

»Meine Königin!«

»Meine Herrin!«

»Meine Liebste!«

Ich muss hier sofort weg.

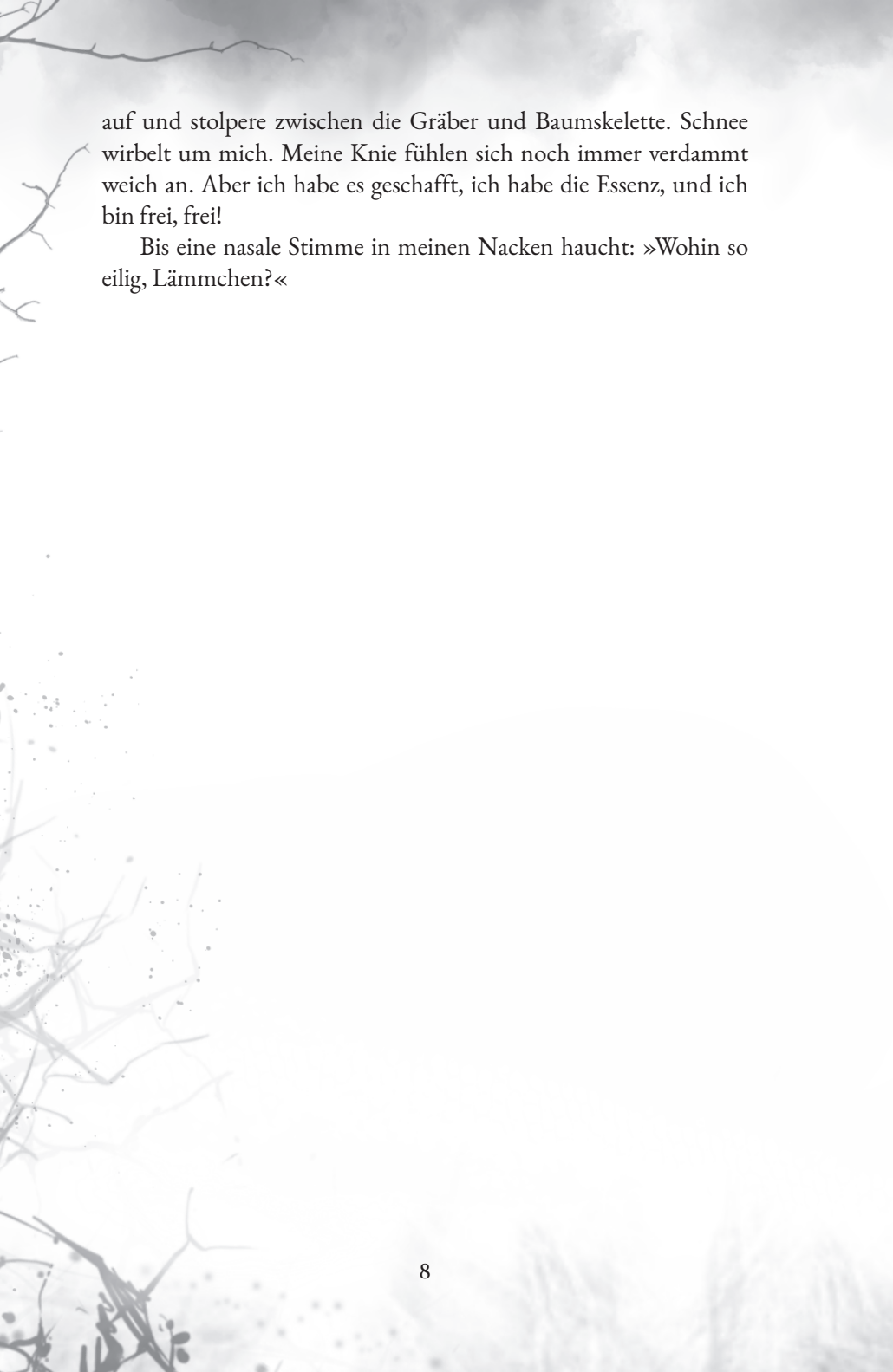
Nur der Prinz sitzt gleichgültig da und beobachtet alles mit gerümpfter Nase, als würde es ihn nicht betreffen. Warum nimmt er nicht teil?

Die Königin lässt den leergetrunkenen Körper fallen und wischt sich den Mund ab. Blut haftet an ihren weißen Händen. Ihr rotglühender Blick schweift über die Menge. Ich ducke mich hinter einen Pfeiler. Wenn ich –

Das Fenster, mein Fluchtweg! Während um mich die Kirche in einer blutigen Orgie versinkt, husche ich darauf zu, steige auf die Sitzbank und zwänge mich durch den zersplitterten Rahmen in die Kälte und die Nacht dahinter, achte nicht darauf, dass die Scherben durch die Kutte in meine Haut schneiden. Auf der anderen Seite lasse ich mich fallen. Bis zu den Knöcheln versinken meine Stiefel im Schnee.

Ausgezeichnet. Meine Spuren werden bald zugeschneit sein.

Diese Seite der Kirche grenzt an den Friedhof. Vampire interessieren sich nicht für blutlose Leichen. Ich schiebe das rostige Tor



auf und stolpere zwischen die Gräber und Baumskelette. Schnee wirbelt um mich. Meine Knie fühlen sich noch immer verdammt weich an. Aber ich habe es geschafft, ich habe die Essenz, und ich bin frei, frei!

Bis eine nasale Stimme in meinen Nacken haucht: »Wohin so eilig, Lämmchen?«





KAPITEL 2

DER GERUCH VON ZORN



Ich schnelle herum, ziehe in derselben Bewegung den Dolch und richte ihn auf die Kehle des Angreifers.

Auf Prinz Andraiths Kehle.

Verdammt, was macht er hier?

Anmutig tritt er einen Schritt zurück, die goldenen Augen weiten sich in milder Überraschung. »Aha, du bist also ein bissiges Lämmchen, ja? Behandelt man so etwa seinen Prinzen? Du weißt, diese Waffe kann mir wenig anhaben.«

Er trägt keine Rüstung, und das geöffnete Hemd ist quasi eine Einladung an den Dolch eines Attentäters. Doch auch wenn die Klinge aus einer Eisen-Silber-Legierung besteht, müsste ich schon genau sein Herz treffen, um eine Wirkung zu erzielen. Dank meiner Anatomiekenntnisse sollte das möglich sein, aber es würde mich viel zu nah an seine Zähne bringen.

Ich senke die Klinge. Sein Rang verlangt, dass ich vor ihm niederknie, und sicher wäre es das Klügste. Doch alles in mir sträubt sich dagegen. »Wie konnte ich ahnen, dass Ihr es seid, Hoheit? In meiner Torheit hielt ich Euch für einen Räuber. Habt Nachsicht und vergebt mir.«

Er mustert mich. Noch immer liegt dieser spöttische Zug um seine Lippen. »Du warst in der Kirche, hast der Messe beigewohnt.«

»Ihr müsst Euch irren.«

»Das glaube ich kaum. Du bist mir ... aufgefallen. Andere wenden die Augen ab, wenn ich sie ansehe. Du hast meinen Blick erwidert – das ist ungewöhnlich und interessant. Daher habe ich mir gestattet, dich weiterhin zu beobachten. Und als du durchs Fenster verschwunden bist, ohne Ihrer Majestät die Ehre zu erweisen, habe ich mir gestattet, dir zu folgen.«

Beim Blut der Allmutter, ich bin erledigt!

»Du hast nicht aus dem Kelch getrunken. Weshalb nicht?«

»Ich ... konnte nicht.«

»Beinahe könnte man glauben, du habest Angst vor dem Kuss Ihrer Majestät. Oder vor meinem.«

»Es wäre mir eine Ehre gewesen, aber –«

»Aber was?«

»Ich bin nur ein einfacher Mann. Ihrer Majestät unwürdig.«

Prinz Andraith wirft den Kopf in den Nacken und lacht. Ein wohlklingendes Lachen, das einen dämmrigen Tag erhellen könnte, käme es nicht von einem Untoten. »Glaubst du, das nehme ich dir ab?« Er hält inne, lässt erneut den Blick über mich gleiten, provozierend langsam, als würde er mich berühren. Ich beiße die Zähne zusammen. »Weißt du, dass jeder Mensch einen speziellen Geruch hat, der von den Boten seines Blutes bestimmt wird? Und dass sich dieser Geruch ändert, je nachdem, was jemand empfindet?« Er tritt näher. Ein kühler Hauch streift mich, in den sich Rosenduft mischt. »Die meisten, denen ich begegne, riechen nach Angst – ja, sogar jene, die sich mir freiwillig nähern. Die Törichten riechen nach Lust oder Gier. Aber du, Lämmchen, du bist anders. Du riechst nach Zorn. Und ich frage mich: Was macht dich im Angesicht deiner Königin, deines Prinzen wohl so zornig?«

»Warum nennt Ihr mich ›Lämmchen‹?« Ich hasse Spitznamen. Wenn ich in dieser Nacht sterben muss, dann gefälligst ohne diese zusätzliche Demütigung.

»Das fragst du, obwohl du direkt aus der Kirche kommst? Weißt du nicht, dass der Kult der Allmutter früher Blutopfer vorsah? Lämmerblut galt als das unschuldigste und süßeste, um die



durstige Erde damit zu tränken, und dein Duft erinnert mich an diese alten Geschichten. Zum Glück leben wir nicht länger in so barbarischen Zeiten.«

Er fasst mein Kinn – er ist ein wenig größer als ich –, sein goldener Blick bohrt sich in meinen, und wieder zuckt ein Blitz durch meinen Körper. Obwohl seine Hand kalt sein muss, fühlt sie sich wärmer an als der Schnee. Ich will mich losreißen, aber die verdammte Schattenbrut-Magie entfaltet ihre Wirkung, und ich kann nicht anders, als ihn anzustarren. Verflucht, er ist schön. Sein Gesicht erinnert an die steinernen Himmelsboten-Statuen bei der Kirche, nur sind die verwittert, und bei ihm ist jedes Detail Perfektion. Jede glänzende Haarsträhne, die sich eigenwillig ringelt, jede seiner dichten Wimpern, dunkler als sein Haar, die geschwungenen Brauen, die Lippen. Seine Augen sind nicht einfach nur golden. Grüne und braune Splitter tanzen darin. Vielleicht ist die Nase etwas zu lang, das Kinn zu spitz, die Lippen zu rot, und dieser Blutfleck am Mundwinkel – aber das tut dem Gesamtbild keinen Abbruch. Natürlich ist es eine künstliche Schönheit, erzeugt von Schattenbrut-Magie und gespeist vom Blut seiner Opfer. Diese Magie verändert Körper und Geist. Bevor er zum Vampir wurde, sah er vermutlich ganz gewöhnlich aus.

Was ist das? Vorhin in der Kirche, im flackernden Kerzenlicht, habe ich es nicht bemerkt. Doch im Dunkel der Nacht tanzt eine rotgoldene Flamme über seiner linken Schläfe und verbreitet einen schwachen Schein. Wo sie emporzüngelt, zeichnet eine bleiche Narbe die Haut und verschwindet unter seinem Haar. So etwas habe ich noch nie gesehen.

»Ich mag den Geruch von Zorn.« Seine Stimme klingt nachdenklich. »Er ist so viel interessanter als der von Angst. Na komm schon, zeig mir mehr von dir.« Mit der freien Hand streift er mir die Kapuze ab. »Sieh an. Ein junges Gesicht, einigermaßen gefällig. Haare, sanft gewellt wie die Oberfläche eines schwarzen Sees, über den der Wind streicht.« Er lässt mein Kinn los und wickelt sich eine Haarsträhne um den Finger, die sich aus meinem Pferdeschwanz gelöst hat, spielt damit. Meine Fäuste verkrampfen sich, bis sie schmerzen. »Deine Haut trägt den Ton

der sonnengewärmten Erde kurz vor dem Frühling. Und deine Augen – dunkel genug, um sich in einer kalten Nacht darin zu spiegeln.«

Sein spöttisches Lächeln wird immer breiter. Ich halte das nicht aus, keinen Moment länger! »Wenn Ihr mich töten wollt, warum bringt Ihr es nicht hinter Euch?«

»Dich töten? Warum sollte ich das tun? Du bist das Unterhaltsamste, was mir heute begegnet ist. Anregender sogar als der ausgezeichnete Jahrgang, den ich vorhin hatte.«

»Sprecht nicht von Menschen wie von Wein.«

»Das ist doch eine treffende Analogie. Nur wenige Trauben, die in der Dämmerung gedeihen, tragen Würze oder gar Süße in sich. Das lässt sich über Sterbliche erst recht behaupten.«

»Ich bin zufrieden damit, sauer zu sein, besten Dank.«

Er umkreist mich, betrachtet mich von allen Seiten. »Welcher Geschmack mir zusagt, entscheide noch immer ich.«

»Selbst wenn Euch ätzende Säure nicht stören sollte, entscheide *ich*, wer in den Genuss kommt.«

»Du gefällst mir. Du trägst Feuer in dir. Nichts langweilt mich mehr als die Messe und die Blutjünger, dieses kriecherische Geschmeiß. Erst sabbern sie nach der Blutrosen-Essenz, dann betteln dich an, dass du sie dir nimmst. Wo bleibt da der Reiz?«

Meint er das ernst? Hat er deshalb anders als seine Mutter nicht an der Messe teilgenommen? Tatsächlich wirkte er gelangweilt. In meinem Kopf knäueln sich die Gedanken. Er hat bemerkt, dass ich nicht aus dem Kelch getrunken habe, scheint aber nicht wirklich interessiert daran, den Grund herauszufinden. Stattdessen bevorzugt er es, Spielchen mit mir zu spielen. Doch ich darf mich durch seine vermeintliche Freundlichkeit nicht täuschen lassen. Er ist immer noch ein Monstrum.

Ein Monstrum, das offenbar nicht weiß, dass ich vorhin nicht nur nicht von der Essenz gekostet, sondern der Königin der Vampire einen Teil ihrer wertvollsten Magie gestohlen habe.

Noch gibt es Hoffnung, die Essenz zu Rhys zu bringen. Ich muss nur hier weg.

Veynard Sanguenoir, denk nach!



»Was ist das?« Er greift nach meinem Arm und schenkt mir ein raubtierhaftes Lächeln. »Du blutest.«

Den Schmerz spüre ich zwar schon eine Weile, habe ihn aber ignoriert. Jetzt erst sehe ich es: Die Scherben des Kirchenfensters haben mir durch die Kutte hindurch die Haut zerschnitten. Blut rinnt den Arm hinab bis auf die Finger. Ich versuche, das Zittern zu unterdrücken, während er meine Hand an die Lippen führt. Wieder weiten sich seine Nasenflügel, er saugt meinen Geruch ein.

»Dein Blut riecht köstlich, Lämmchen. Keineswegs sauer, wie du behauptest. Dunkel und voller Geheimnisse, die nur darauf warten, enthüllt zu werden.« Er zieht die Lippen leicht zurück, dass seine Reißzähne sichtbar werden.

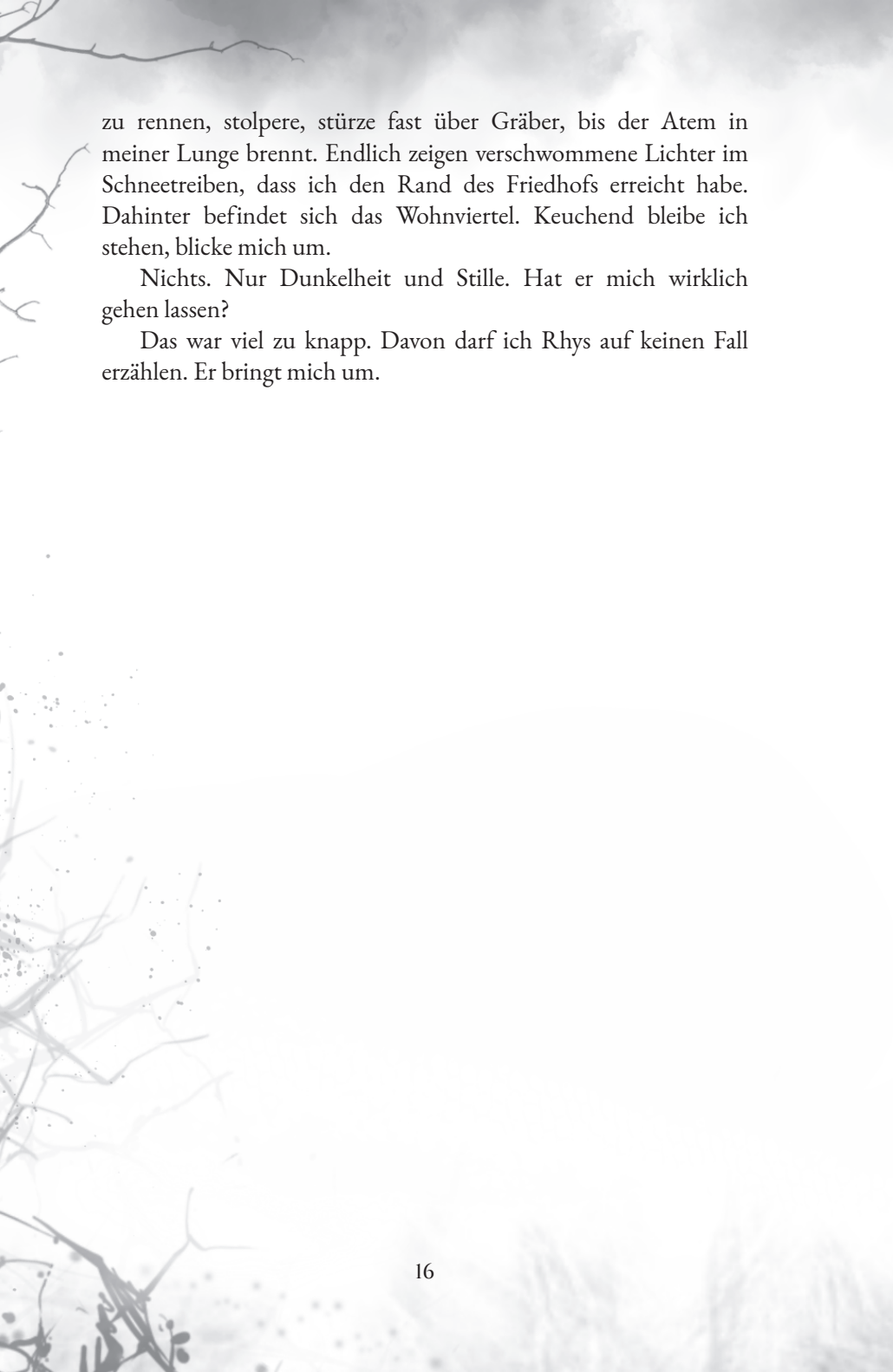
Verflucht, nein! »Ich habe gesagt, *ich* entscheide. Außerdem macht man Komplimente nur über die sichtbaren Teile des Körpers.« Ich rede mich noch um Kopf und Kragen. Aber mir würde es leichter fallen, eine Flamme im Mund zu ersticken als eine scharfe Antwort. Das hat mich schon oft in Schwierigkeiten gebracht. »Als Prinz solltet Ihr mit den Grundlagen der Höflichkeit vertraut sein.«

»Im Moment *ist* dein Blut sichtbar.« Er lässt mich los und tritt von mir zurück. »Wenn dir meine Komplimente nicht zusetzen, solltest du die Wunde verbinden.« Seine Augen flackern. »*Sofort.*«

Ich presse die Hand auf die Wunde. Warmes Blut quillt mir zwischen den Fingern hindurch und tropft in den Schnee. Mit dem Blick trinkt der Prinz jeden Blutstropfen. Auch wenn er seine Blutsauger-Natur vielleicht für einen Moment im Griff hatte, er bleibt, was er ist. *So viel zum Thema >ich möchte nur ein wenig mit dir plaudern<!* Rasch verschließe ich den Schnitt mit meiner Magie.

»Und jetzt solltest du gehen. Für Sterbliche ist es gefährlich, sich nachts allein auf einem Friedhof herumzutreiben. Sie könnten von einem Vampir überrascht werden.«

Sehr witzig. Aber lieber stelle ich mein Glück nicht weiter auf die Probe. Hastig ziehe ich mich zurück, lasse den Dolch liegen. Als ich mich aus Sichtweite des Prinzen entfernt habe, fange ich an



zu rennen, stolpere, stürze fast über Gräber, bis der Atem in meiner Lunge brennt. Endlich zeigen verschwommene Lichter im Schneetreiben, dass ich den Rand des Friedhofs erreicht habe. Dahinter befindet sich das Wohnviertel. Keuchend bleibe ich stehen, blicke mich um.

Nichts. Nur Dunkelheit und Stille. Hat er mich wirklich gehen lassen?

Das war viel zu knapp. Davon darf ich Rhys auf keinen Fall erzählen. Er bringt mich um.